

Homilie zu Thess 2,7b-9.13 und Mt 23,1-12
31. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
31.10.1993 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

halb verhüllt, halb offenbar steht bei diesem Wort der Lesung und im heutigen Evangelium etwas, jemand im Blick, von dem her alles, was wir so tun, nicht ganz stimmen will: Es ist Jesus, der Erstandene. Wir denken an Ostern, denken an Fest und Feier, und das ist recht so. Aber sowie wir versuchen, ihm nahezukommen, greifen wir ja doch zunächst eigentlich ins Leere. Womit könnten wir durchkommen zu ihm!? Wir mögen uns noch so herausputzen, darstellen, alles einkommen lassen, was wir sind und haben, nichts dringt durch zu ihm. Laßt uns das einmal bedenken: Nichts von dem dringt durch zu ihm. Das heißt ja dann doch, daß, wenn wir sein gedenken, mit dem Herzen zu ihm dringen, wir zugleich uns all dessen begeben müssen, all das abstreifen müssen, was wir so an uns haben, worin wir unsere Geltung herausstellen. Lehrer bist du, Rabbi, Vater bist du, Mutter bist du, großer Helfer, was immer auch - man muß es doch einmal auf sich zukommen lassen: Dies alles haben wir zurückzustellen, wenn wir den Versuch wagen, zu ihm, dem Erstandenen, dem Christus der Ostern durchzudringen. Ziehen wir's ins Praktische, dann heißt das doch: Wir sollen in unserm alltäglichen Leben das Eigentliche, immer nur das Eigentliche - Ihn - meinen und wollen. Es führt kein Weg von unserer Äußeren Aufmachung, von der Stellung, die wir erlangt haben, hin zu ihm. Das heißt, auf eine herbe Formel gebracht: Erst wenn wir mit ihm gestorben sind, können wir - mit ihm gestorben - mit ihm auferstehen, hinfinden in seine Auferstehung, hinfinden in die Mitte der Ostern. Nun aber sind wir so, wie wir sind, und es unterläuft uns allemal und immer wieder, daß wir auch das Innigste herausbringen müssen, darstellen müssen, und ehe wir's uns versehen, sind wir wer und gelten wer. Und die Sinne der Menschen, die uns sehen und hören, gehen ein auf das, was die Sinne fassen können, aufs Nebensächliche an uns. So mögen wir redlich Dienst tun und Verkündigung vollbringen und müssen doch zugleich allemal und immer wieder bedacht sein darauf, daß niemand an unserm Äußeren hängenbleibt, nicht am schäbigen, nicht am strahlenden, sondern auf das hört, wovon die Verkündigung spricht: vom Christus der Ostern.

Das ungefähr, wenn wir die Texte heute bedenken, steckt dahinter. Laßt euch nicht Rabbi nennen, nicht Lehrer, nicht Vater, nicht Mutter, seid nicht von irgendwelchem Rang um Gottes willen, und erlaubet es, daß die, die euer Wort hören, zu unterscheiden wissen zwischen dem Unnötigen an euch und dem Eigentlichen an euch. Das gilt's zu vernehmen. Wenn man da sich durchgefunden hat, dann ist's grad, als wäre man an eine Quelle gekommen. Inmitten dem Auf und Ab, dem Durcheinander unseres Lebens, des Alltags und der Feiertage, gibts diese tiefe Ader frischen Wassers. Dorthin laßt uns finden, dort uns erquicken, darin uns verstehen im Sinne des Evangeliums des heutigen Sonntags.